

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 17

Artikel: Vermisstmeldung
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nach Golde drängt, Am Golde hängt Doch alles

Gold und Blech

Bin am Rande der Allmend einem militärischen Blasmusikanten begegnet. Unser Gespräch: Schweizer Armee und Musik.

«Mit Musik geht es leichter», anerkannte ich. Er strahlte wie ein sigolinpolierter B-Baß. «Im gleichen Schritt und Tritt ist mit Trommeln und Pauke, Trompete und Posaunen eher in die Knochen zu bringen. Auch der Aff sitzt weniger schwer auf. Mit dem Spiel geht's spielender.»

«Das hör' ich gern, aber ...» – Wo lebt ein Schweizer ohne Aber? «Aber warum bleiben die Dirigenten unserer Armeemusikkorps ewig Unteroffiziere? Warum erhebt man sie nicht in den Offiziersrang? Ein Meister des Taktstocks ist auch im Militär ein höherer Stratege! In Holland kann ein Armeedirigent zum Major, in Amerika sogar zum Oberst befördert werden. Wir sind dazu zu kleinlich. Es reut uns das Geld, für das man sonst schon Musikgehör hat, wenn es nicht um die Musik in der Armee geht.»

«Es ist nicht alles Gold, was glänzt», wagte ich zu rezitieren. «Nicht der Goldstreifen an der Mütze des Armeedirigenten», oder wie Sie dem zu sagen beliebt, scheint mir wichtig und wesentlich zu sein, sondern sein musikalisches Talent und die Pflege einer Militärmusik, die nicht bloß militärisch, sondern auch künstlerisch zu verantworten ist. In der Kunst aber sollte weder das Gold noch der Sold die erste Geige spielen.»

Nach welchem Satz mein Gesprächspartner schneidig rechts-umkehrt machte und murrte: «Zwischen Ihren Bemerkungen und unseren Blasinstrumenten besteht kein Unterschied; beide sind aus Blech.»

Straßengold

Im Aargau – um ein Beispiel für viele zu nehmen – sind im Straßenbauprogramm des Kantons für das Jahr 1962 nicht weniger als 49 Millionen Franken eingesetzt. Für Nationalstraßen 24 Millionen, für Hauptstraßen 7,5 Millionen, für Landstraßen 6,3 Millionen, für Ortsverbindungsstraßen 8,1 Millionen, für Fahrbahnerneuerungen 1,8 Millionen.

Ich will keineswegs die überholte Frage stellen: Was würden unsere Vorfahren für Augen machen? Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen, und zwischen einem Fuhrwerk von anno dazumal und einem Fahrzeug von heute bestehen Unterschiede, und zwar nicht nur solche der Pferdekraft. Der moderne Verkehr erfordert zeitgemäße Straßenbauten.

Der Regierungsrat des Kantons Tessin erwartet vom Großen Rat die Zustimmung zum Projekt und Kredit für den Ausbau der Nationalstraße über den Gotthard. Von Motto Bartola bei Airolo bis zur Urner Kantonsgrenze rechnet man mit Baukosten in der Höhe von 44 Millionen Franken.

Nochmals: ich will keineswegs fragen (siehe oben!). Aber trotz dem blendenden Straßengold übersah ich nicht, daß der Direktionausschuß des schweizerischen Straßenverkehrsverbandes, der sich mit dem neuesten Ausbauprogramm unseres Nationalstraßennetzes befaßt hatte, in einem Communiqué die Bemerkung fallen ließ:

Immerhin wird mit Besorgnis von einzelnen stark übersteuerten Offertstellungen für bestimmte Autobahnabschnitte Kenntnis genommen. Dabei dürften vorwiegend die Gründe darin liegen, daß bei der Projektierung immer höhere Ansprüche gestellt werden ... So namentlich auch hinsichtlich von Kunst-

bauten. Es ist auffallend, wie oft auf Wunsch der Anwohner die Verlegung von Straßenstücken in Tunnels verlangt wird, was die Kosten unfehlbar vervielfachen muß. Der Verband möchte rechtzeitig vor dieser Entwicklung warnen und zwar nicht nur wegen der Höhe der Kosten, sondern ebenso sehr aus verkehrstechnischen und aus Sicherheitsgründen. Ähnlich verhält es sich mit der Tendenz, eine Ueberzahl von Einfahrten bei den Autobahnen zu erstellen.

Chi ha danari, trova cugini

Wer über Geld verfügt, findet Vettern. Ich sollte das italienische Sprichwort ins Französische übersetzen. Cugini = cousins. Meine Geschichte spielt sich nämlich auf Genfer Boden ab.

Dort hatten die Behörden große Mühe, Rekruten für die Gendarmerie zu finden. Landjäger. Polizisten. Bis dann dem Staatsrat eine französische Ausgabe von Goethes «Faust» in die Hände geriet und er auf den Vers stieß, an den der Gaudenz Freudenberger öfters denkt. Nach Golde drängt ... Womit allem nach nicht das Uniformgold gemeint ist. Denn siehe da: Nachdem der Regierungsrat die Gehälter für Polizisten so wacker aufpoliert hatte, daß ihr Hochglanz blendete, meldeten sich für 60 neue Stellen 200 Anwärter! (Sogar der PTT, dem Zoll und der SBB abtrünnig Gewordene sollen sich darunter befinden.) Eben wollte ich nach der Genfer Goldader graben, da entloh mich eine Zeitungsmeldung dieses Krampfes: «Das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Genf hat im Jahre 1961 den Betrag von 1224 112 Franken an Polizeibußen eingenommen.» (Genommen!)

Im übrigen

wollen wir es mit Matthias Claudius halten:

«Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
Kann's aber doch nicht machen.»

Vermißtmeldung

Sie hatte ihren Kopf verloren
(beziehungsweise den Verstand)
und fühlte sich wie neugeboren,
als sie ihn endlich wieder fand.

O hätte nimmer sie gefunden,
was ihrem Charme abträglich war!
Der nämlich, leider, blieb verschwunden,
vermißt, verschollen, unsichtbar ...

Ihr Köpfchen wurde zwar gescheitert;
nur, weil sie es nie mehr verlor,
war vieles nicht mehr halb so heiter
und voller Anmut wie zuvor.

Jetzt wird erwogen und ermessens,
was ratsam und vernünftig sei,
und alles andre ist vergessen,
verblüht, verdorrt und ach! vorbei ...

Sie aber fühlte sich betrogen,
und wer sie früher reizend fand,
hat schlicht daraus den Schluß gezogen:
Charme macht doch schöner als Verstand!

Fridolin Tschudi